

die Freigabe aus dem *rituellen* Erwerb der „mancipatio“, einem Rechtsgeschäft übrigens, dessen Wandlungen und ENTWICKLUNGEN sich durch Manthes gesamte Darstellung ziehen. Lesen Sie! Aber ein bisschen Zeit müssen SIE SICH SCHON nehmen.

Hansjörg Wölke

Schulzki, Heinz-Joachim; Huber, Wolfgang: *Geldgeschichte(n) aus dem alten Rom. Die Sammlung römischer Münzen des Theodor-Heuß-Gymnasiums Ludwigshafen (Sammlung Roggenkamp). Speyer: Numismatische Gesellschaft 1999. 130 S., 27,00 DM (Schriftenreihe der Numismatischen Gesellschaft Speyer. 40; ISBN 3-934723-00-4; zu beziehen auch über die Numismatische Gesellschaft, Hans-Purrmann-Allee 26, 67346 Speyer).*

Welche Schule hat schon das Glück, über eine eigene Sammlung römischer Münzen zu verfügen? Das Theodor-Heuß-Gymnasium hat es bereits seit 1955 dank der Großherzigkeit eines ehemaligen Schülers, des Mediziners Dr. Dr. WALTER ROGGENKAMP: 28 silberne und 32 bronzene Münzen. Aber was sind solche Schätze, wenn niemand sie erschließt? Als nachträglicher Beitrag zum 125. Jubiläumsjahr der Schule schließlich ist das genannte Bändchen entstanden: aus zwei Lehrveranstaltungen heraus, die SCHULZKI zur Geschichte und Entwicklung des römischen Münzwesens abhielt.

Kurze Abschnitte über den Sinn der Beschäftigung mit römischen Münzen, über Münzen als Informationsmedium im Römischen Reich, über 700 Jahre römischer Münzprägung und über den Wert der Münzen leiten das Bändchen ein. Der letzte Abschnitt, der begrifflicherweise für Schülerinnen und Schüler besonders interessant ist, bleibt vielleicht etwas kurz; hier wird man noch etwa ETIENNES „Pompeji“ (Stuttgart: Reclam 1974. S.213 ff.) zur Ergänzung heranziehen.

Der Hauptteil aber ist eine genaue Beschreibung der erwähnten 60 Münzen. Denke niemand, hier würde bloß eine mehr oder minder zufällige Auswahl vorgelegt, aus der sich auch nur zufällige Kenntnisse ableiten ließen. Die Beschreibungen der Münzen sind jeweils dreigeteilt: 1. eine genaue Katalogisierung der jeweiligen Münze

mit der Aufschlüsselung der Abbildungen und der Aufschriften – die wichtigsten Abkürzungen sind auch vorher schon (S.26/7) genannt worden –, mit dem Hinweis auf wissenschaftliche Kataloge und mit Angaben über Maße und Gewicht, 2. eine genauere Beschreibung der Münze, in der in der Regel zunächst der historische Kontext genannt wird, in den die Münze gehört, und dann die Abbildung genauer interpretiert wird. Dieser Teil ist, wenn man die Abbildungen der Münzen im Unterricht verwenden will, dank seiner umsichtigen Darstellungen besonders wertvoll; einige wenige Ungenauigkeiten habe ich entdeckt, die man leicht korrigieren kann (besonders zu Nr. 57: Trier heißt nicht „Treveri“, „in hoc signo victor eris“ kenne ich als Form der berühmten Prophezeiung nicht und, am wichtigsten, die Basilika ist kein neuer, christlicher Bautyp). Ein kurzer dritter Teil beschließt die Beschreibungen mit kurzen Literaturangaben zu dem beschreibenden Teil. Der ist allerdings weitgehend überflüssig: er besteht fast durchweg aus Verweisen auf den Kleinen Pauly, das Lexikon der Alten Welt und KIENASTS Kaisertabelle, und was dort unter COMMODUS, *Annona* oder *Censor* steht, wird man doch auch leicht selbst finden. Besonders hervorheben muss man die ausgezeichneten Abbildungen: jeweils in 1,5-facher Größe gegenüber dem Original, lassen sie in Kontrastreichtum und Ausleuchtung keine Wünsche offen, so dass wir alle, die wir Münzen nicht selbst am Theodor-Heuß-Gymnasium betrachten können, doch z. B. auf OH-Folie gute Abbildungen ziehen und, unterstützt durch die erwähnten Beschreibungen, unseren Lerngruppen präsentieren können. Ein durchaus erfreuliches Büchlein.

HANSJÖRG WÖLKE

Thuillier, Jean-Paul: *Sport im antiken Rom. Übers. v. W. Decker. Darmstadt: Primus-Verlag 1999. X, 241 S., 78,00 DM (ISBN 3-89678-126-X; Lizenzausgabe der Wissenschaftlichen Buchgesellschaft; Mitgliederpreis 58,00 DM, Bestellnr. 13902-X).*

Ganz unter uns! Können Sie sich noch in irgendeiner Weise den vielfältigen Auswirkungen des Massenphänomens Sport entziehen?

Spätestens, wenn unsereins sich wundert, weshalb ein Elternabend trotz eines wichtigen Themas nur wenig Resonanz findet und einem dann siedend heiß einfällt, dass am selben Abend das Fußball-Länderspiel zwischen Deutschland und der Türkei übertragen wird, rückt einem ins Bewusstsein, wie sehr der Sport unser alltägliches Leben bestimmt. Ganz zu schweigen von Bundesliga, Champions-League, Fussball-Europameisterschaft, Tour de France und Olympischen Spielen, den „Highlights“ des Jahres 2000!

Die eingangs formulierte Frage hätte ohne weiteres auch schon SENECA stellen können, der in seinem Studierzimmer philosophierend den Zuschauerlärm von einem nahegelegenen Stadion ertragen musste (*epist.* 80,2). Ganz zu schweigen davon, dass zu SENECAS Zeit zwischen 76 (Ende der Republik) und 175 Tage des Jahres (Mitte viertes Jahrhundert n. Chr.) den *ludi* zugedacht waren, davon zwischen 17 und 64 Tage allein den *ludi circenses*. Und dabei gelang es den römischen Zuschauern oder den Veranstaltern der Spiele obendrein immer wieder, eine *instauratio*, eine – ursprünglich kultisch motivierte – Wiederholung einzelner Rennen, aber auch ganzer Spieltage herbeizuführen.

Dies sind nur einige Hinweise, mit denen der Pariser Professor JEAN-PAUL THUILLIER die Präsenz des Sportes im römischen Alltagsleben nachzuweisen sucht, und dabei verzichtet er schon bewusst auf die Darstellung der *munera*, der Gladiatorenkämpfe, die jüngst erst wieder durch die Hamburger Ausstellung „Caesaren und Gladiatoren: Die Macht der Unterhaltung im alten Rom“ sowie den amerikanischen Kinofilm „Gladiator“ in der Regie von Ridley Scott ins Blickfeld einer großen Öffentlichkeit GERÜCKT SIND.

Thuilliers Thema sind die athletischen und hippischen Wettbewerbe in Rom, womit er der in der Wissenschaft so lange vorherrschenden „gräkozentristischen“ Sichtweise bei der Beschäftigung mit dem antiken Sport entgegenzutreten will. Der römische Sport, so die These des Verfassers, „verdient [...] vor allem unsere Aufmerksamkeit, weil er der einzige echte Vorläufer unseres modernen Sports ist, auf jeden Fall mehr als der griechische Sport. In Rom und

nicht im klassischen Griechenland entdecken wir den Sport als Schauspiel“ (S. X) im Sinne eines inszenierten, die Gesellschaft durchdringenden, in Teilen gar wirtschaftlichen Unternehmens. Der Verfasser versucht, die Entwicklung dieses Phänomens von den (etruskischen) Ursprüngen bis in die Spätantike aus verschiedenen Blickwinkeln nachzuvollziehen und dabei stets – bei allen, keineswegs abgestrittenen, griechischen Einflüssen – das spezifisch Römische herauszuarbeiten.

Zu diesem Zweck hat der Verfasser seine Darstellung in neun Großkapitel unterteilt, die geschickt durch schlagzeilenartige Zwischenüberschriften oder -fragen gegliedert sind, so dass keine Längen entstehen. Die ersten beiden Kapitel (58 S.) gelten der historischen Entwicklung der verschiedenen Wettbewerbe. Das chronologische Prinzip spielt auch in den folgenden Kapiteln durchaus eine Rolle, da nun jedoch auch unterschiedliche Aspekte des Sports thematisiert werden, kommt keine Monotonie auf. Das dritte Kapitel (17 S.) behandelt die Bauten, Circus- und Stadionanlagen, in Rom und den Provinzen, wobei der Verfasser zahlreiche interessante architektonische Details erörtert, etwa hinsichtlich der Barriere in der Mitte des Circus. Abschnitt IV (15 S.) beschreibt die Spielarten sportlicher Betätigung als Freizeitvergnügen, Gesundheitspflege und militärische Vorbereitung; insbesondere wird hier auf verschiedene Ballspiele und das für die Römer bedeutsame Schwimmen eingegangen. Das fünfte Kapitel (30 S.) schildert Programm und Ablauf der Wettkämpfe; einen Schwerpunkt bildet das Wagenrennen. Abschnitt VI (29 S.) beleuchtet die Akteure der Wettkämpfe: die Wagenlenker, die *Rennpferde* (sic!), die Athleten; hier stellt der Autor auch den ausgeprägten Starkult vor allem während der Kaiserzeit dar; ebenso konnten die Akteure jedoch Gegenstand des Hasses werden, wovon etliche Fluchtäfelchen zeugen. Das siebte Kapitel (9 S.) erläutert die *Entwicklung* der *factiones*, der Renngesellschaften, bis hin zu privat- oder staatswirtschaftlichen Unternehmen und ihre politische Bedeutung. Das achte Kapitel (19 S.) gilt den Zuschauern, wobei die Kritik von „INTELLEKTUELLEN“ wie PLINIUS D. J. und Seneca

und das Verhältnis zwischen Spielveranstaltern (Aedilen, Kaisern) und Volk, die sich durchaus wechselseitig beeinflussen, im Vordergrund steht. Abschnitt IX (5. S.) schließt mit einigen Gedanken über den Circus Maximus als „Stadt in der Stadt“, über seine Funktion als Bindeglied für sämtliche Bereiche des römischen Lebens ab.

Das vorliegende Buch bietet derzeit sicherlich die kompletteste Darstellung des römischen Sports und lässt kaum Fragen offen – so etwa wie der Autor die zum Vergleich herangezogene Wagenrennszene aus dem Kinofilm „Ben Hur“ von 1959 bewertet; hier HAT NÄMLICH MARCUS Junkelmann, der Spezialist für das römische Reiterwesen, im Katalog der oben genannten Hamburger Ausstellung eine lesenswerte Gegenüberstellung der Filmszene und der römischen Praxis vorgelegt. Doch sind noch weitere Pluspunkte unseres Buches zu nennen: der lebendige, flüssige Stil des Autors (gelegentliche Formulierungsschwächen scheinen mir auf die deutsche Übersetzung zurückzugehen); die zahlreichen, stets nachvollziehbaren Vergleiche oder Berührungspunkte mit dem heutigen Sportbetrieb vor allem Frankreichs und Italiens, aber auch Deutschlands; die gleichwertige Einbeziehung archäologischer Zeugnisse (mit gutem, teils farbigem Bildmaterial, darunter dem kürzlich entdeckte Athletenmosaik von Baten Zammour in Tunesien) und literarischer Quellen, die in Übersetzung zitiert werden, aber durch die Stellenangaben im Anmerkungsenteil stets zu verifizieren sind; schließlich die ausführlichen Personen-, Orts- und Sachregister, die in Verbindung mit der erwähnten geschickten Kapiteluntergliederung ein schnelles Auffinden von Informationen ermöglichen.

Das Buch bedient viele Interessen – die des Philologen, des Archäologen, des Soziologen und natürlich des (Sport)Historikers, – und es ist vielseitig verwendbar: als fundierte Informationsquelle zu Einzelaspekten des römischen Sports wie zu seiner historischen Entwicklung, als Anschauungsmaterial, aber auch als unterhaltsame Freizeitlektüre, weil man leicht in Gefahr gerät, sich FESTZULESEN ...

Brigitte WEBER, BERLIN

*P. Bahn, M. Beard, J. Henderson: Wege in die Antike, Stuttgart/Weimar, 1999, J.B. Metzler-Verlag, DM 39,80,- (ISBN 3-476-01683-8).*

Das Buch soll dem Klappentext zufolge eine Einführung in die Altertumskunde darstellen. Zu diesem Zweck haben die Autoren das Werk in zwei Teile aufgegliedert. Der erste ist eine Kleine Einführung in die Archäologie (S. 3-116), die von PAUL BAHN betreut wurde, der zweite eine von MARY BEARD und JOHN HENDERSON verfasste Kleine Einführung in die Altertumswissenschaft (S. 117-261).

Nach Auskunft des Klappentextes und der Werbung des Verlages ist das Buch für Reisende und Lesende, für Schüler/innen und Studierende gedacht und soll Lust auf die Antike machen. Sicherlich ist der Ansatz, die Altertumskunde aus ihrem Elfenbeinturm zu befreien und einer breiten Öffentlichkeit zugänglich zu machen, zu loben. Doch schon beim ersten Lesen kann man sich kaum vorstellen, wie angesichts der geforderten Sprachkenntnisse die angesprochene Zielgruppe erreicht werden kann: Auf S. 166 wird Pausanias im Original zitiert – immerhin mit einer Übersetzung. Welcher Reisende, welcher Schüler kann aber (noch) Griechisch? Auf S. 171 findet sich die Abbildung eines Papyrusfetzens mit Transkription, jedoch ohne Ergänzungen und Übersetzung; es dürfte nur den wenigsten Reisenden und Lesenden bzw. Schüler/innen gelingen, die Gallusverse zu verstehen.

Der erste Teil ist eine allgemeine Einführung in die Archäologie. Hier gibt es nur einen Schwachpunkt: Man fragt sich nach dem Sinn der vielen lustigen Karikaturen. Sie sind da, haben aber einen nur oberflächlichen Zusammenhang zum Text. Was sollen sie? Ansonsten stellt dieser Beitrag aber eine vorzügliche Einleitung in die Archäologie in 10 Kapiteln dar. Der Leser wird über die Geschichte des Faches, seine Teildisziplinen sowie die gegenwärtige Situation und voraussichtliche Weiterentwicklung informiert. Dieser Teil ist sicherlich auch für Lernende und Lehrende der Nachbarwissenschaften geeignet, da der Autor hier auf wichtige Erkenntnisse des Faches, wie etwa die Fehler bei der Datierung nach der C14-Methode (S. 26) hinweist.